Highnoon auf dem Wuhrplatz

von

Norbert Müller

Edgar hatte Mühe, sich auf das Spiel zu konzentrieren, weil ihm sein baumlanger deutscher Mitspieler andauernd ins Ohr quatschte. Wäre er mit einem Einheimischen zusammen gelost worden, hätte er zwar größte Schwierigkeiten gehabt, dessen Berner Deutsch zu verstehen, wäre aber weniger abgelenkt gewesen.

Der Gegner lag neun zu zwei vorn, und es sah nicht so aus, als würde er demnächst nachlassen; Sabine, die Legerin, prüfte vor jedem Wurf akribisch die Bodenbeschaffenheit, um den optimalen Laufweg der Kugel zu erkunden, und Jürg, der Schießer, nutzte jede Pause zwischen den Würfen dazu, auf der Nebenbahn, auf welcher das Spiel bereits beendet war, seine ohnehin schon hochentwickelte Schusstechnik noch weiter zu verfeinern. Das parallele Üben widersprach zwar den Regeln, aber Edgar würde, eingedenk des Rufs der Deutschen hierzulande, den Teufel tun, ihn darauf hinzuweisen.

Gerhard, sein Mitspieler, der mal wieder nachfragen musste, wie viele Kugeln der Gegner schon gespielt hatte, schienen derlei diplomatische Skrupel fremd zu sein; obwohl erst seit wenigen Monaten in Langenthal, präsentierte sich der durch ein großzügiges Stipendium von den Alltagsmühen weitgehend befreite Schriftsteller ausgesprochen meinungsfreudig. Statt sich, nachdem seine beiden vorherigen Kugeln meterweit vom Cochonette entfernt gelandet waren, endlich auf das Legen seiner dritten Kugel zu konzentrieren, behielt sein Rededrang weiterhin die Oberhand. Sabine und Jürg schauten indigniert, endlich flog die Kugel, landete jedoch drei Meter entfernt von der Zielkugel, sodass Edgar mit der ersten seiner drei Kugeln, die eigentlich zum Wegschießen der gegnerischen Kugeln bestimmt waren, nachlegen musste; idealerweise sollte er sie besser als Sabines Kugel spielen, damit die geringe Chance, siegreich aus dieser Aufnahme hervorzugehen, erhalten blieb. Dazu wäre aber höchste Konzentration von Seiten Edgars auf den nächsten Wurf vonnöten gewesen, die aber ein Ding der Unmöglichkeit blieb, so lange

Gerhard seine Logorrhö nicht in den Griff bekam, wonach es leider überhaupt nicht aussah; das sei ja eine angenehme Stadt, dieses Langenthal, schwadronierte Gerhard, das aber noch viel angenehmer sein könnte, wenn das Zentrum nicht durch eine Verkehrsachse zerschnitten wäre.

Gerhards unerwartete Sprechpause nutzte Edgar für einen überhasteten Wurf mit entsprechend unbefriedigendem Resultat. Alle Hoffnung ruhte nun auf der zweiten Kugel, Edgar versuchte sich zu konzentrieren, richtete den Oberkörper auf, federte in den Knien, atmete ruhig, holte nach hinten aus und ließ den Arm nach vorn schwingen, doch im letzten entscheidenden Moment, bevor die Kugel sich aus Edgars Hand lösen konnte, meldete sich Gerhard wieder zu Wort: ganz zweifellos gäbe es für Kleinstadtverhältnisse in Langenthal ein großartiges Kulturangebot, das aber noch viel großartiger sein könnte, wenn *Die Gräfin Mariza* und *Biedermann und die Brandstifter*, *Rigoletto* und *Der Besuch der alten Dame* aus dem Theater verschwinden und stattdessen dort die räumlich beengte Regionalbibliothek mit einem angeschlossenen Café ihren Platz finden würden.

Die Kugel war nicht mehr zu stoppen gewesen, doch ihre Flugkurve blieb kurz und matt wie der Urinstrahl eines Mannes mit Prostatabeschwerden.

„Noch schlechter als meine“, sagte Gerhard.

„Ruhe jetzt!“

Gerhard tat so, als fühle er sich nicht angesprochen, Sabine lächelte verlegen und Jürg übte stoisch weiter auf der Nebenbahn.

Die dritte, die letzte Kugel musste es nun richten, wobei mehr als Schadensbegrenzung bei dieser Aufnahme ohnehin nicht mehr drin wäre. Sie flog nicht schlecht, also auch nicht wirklich gut, und blieb einen knappen Meter neben dem Cochonette liegen.

„Guter Wurf!“, sagte Gerhard.

„Bei einem guten Wurf wäre der Punkt jetzt bei uns.“

„Na ja, nimm's nicht so eng. Ist doch nur ein Spiel. Hauptsache, wir haben Spaß.“

„Ich will gewinnen, dann habe ich Spaß. Wenn ich verliere, habe ich keinen Spaß. Deshalb strenge ich mich an, und das erwarte ich auch von meinen

Mitspielern.“

„Ist ja gut.“

Sollte er es vielleicht nicht doch etwas lockerer angehen lassen? Immerhin war das sein freies, verlängertes Wochenende, Urs hatte ihn zu sich nach Zürich eingeladen, gestern waren sie bei einem Pétanque-Turnier in Solothurn aufgetreten und morgen würden sie noch in Interlaken spielen.

„Schieß sie vom Platz!“, hörte er Gerhard sagen. Die nächste Aufnahme war bereits in vollem Gange, Sabine hatte gut und Gerhard daraufhin besser gelegt, aber Sabines zweite Kugel war direkt neben dem Schweinchen gelandet. Edgar polierte mit einem Tuch die Kugel, hauchte in seine kalte Wurfhand und Sekunden später schoss seine Kugel die von Sabine mit einem satten, metallischen Klacken auf die Nebenbahn direkt zu Jürgs Füßen.

„Tipptopp!“, sagte dieser und übte weiter.

Sabines dritte Kugel war ebenfalls tipptopp, die folgende von Gerhard sogar noch tipptopper, sodass Jürgs Schießkünste gefragt waren. Ein Schuss, ein Treffer. Gerhards dritte Kugel war ebenfalls tipptopp, aber Jürgs zweite Kugel schaffte ein Careau. Danach schoss Edgar und traf zweimal daneben, Jürg machte die restlichen Punkte zum Sieg.

Im nächsten Spiel war sein Partner ein Schnurbartträger namens Rolf. Gleich bei der ersten Aufnahme stellte sich heraus, dass es sich bei ihm um einen noch viel unangenehmeren Zeitgenossen handelte als Gerhard. Rolf, der sich ohne Diskussion zum Schießer erklärt hatte, womit Edgar zwangsläufig die Rolle des Legers zugefallen war, zeigte jedesmal mit dem Fuß an, wohin Edgar zu legen habe, und als ob er seinen Mitspieler für besonders begriffsstutzig hielt, nahm er auch noch beide Hände zu Hilfe und rief mehrmals in einem militärischen Tonfall: *da hin, da hin!* Mit solchen Mitspielern wurde er auch beim freitagabendlichen Supermelée am Paul-Lincke-Ufer in Kreuzberg immer wieder konfrontiert; einem gewissen Hartmut, der sich beim *Kugellotsen* auf besonders penetrante Art und Weise hervortat, hatte er beim letzten Mal wie unbeabsichtigt die Kugel auf dessen Fuß fallen lassen, eine Botschaft, die selbst bei diesem Begriffsstutzigen angekommen war. So weit würde er hier als deutscher Gast nicht gehen, er

wollte ja nicht in unrühmlicher Erinnerung bleiben.

Auch die Gegenseite schien nicht frei von Sorge, schon die zweite Kugel von Matteo, die in allzu keuscher Entfernung von der Sau landete, was von seinem Mitspieler Felix nicht unkommentiert blieb:

„Chasch du gopferdori nid einisch e chli chürzer spiele?“

Edgar verstand nur Bahnhof und bat Rolf um Übersetzungshilfe.

„Matteo soll die Kugel nicht bis nach Olten werfen. Immerhin liegt sie besser als deine, du bist also dran. Und spiel die Kugel *da hin*, hast du gehört? *Da hin!* Und damit das auch klappt, sollte sie *hier* landen!“ Rolf ging ein paar Schritte vor und zeigte mit Fuß und Händen auf den imaginären Landepunkt. „Hier! Genau hier!“

Edgars Kugel landete auf die gezeigte Stelle und rollte weiter zum Cochonette und blieb wenige Zentimeter davon entfernt liegen.

„Tipptopp, Edgar! Genau, wie ich's dir gesagt habe!“

Auch Matteos nächste Kugel fand ins Ziel, ebenso Felix' Kommentar:

„Das isch jetz gopferdori e super chugeli gsi!“

Edgar bat Rolf nochmals um Hilfe.

„Die Kugel ist diesmal nur bis Bützberg geflogen.“

Es musste mal wieder gemessen werden, welche Kugel näher an der Zielkugel lag; Edgars Empfinden nach wurde hier, anders als am Paul-Lincke-Ufer, bei jedem zweiten oder dritten Wurf gemessen, als sei das bloße Schätzen mit dem Auge eine frevlerische Tat in einem Land, das für die Qualität seiner Mess- und Präzisionsinstrumente weltweit gerühmt wurde. Rolf, Besitzer des Maßbandes, und Felix gingen in die Hocke, Edgar stand einen Meter daneben und schaute zu, da sauste eine Kugel, offenbar von der Nebenbahn aus geworfen, wenige Zentimeter an ihm vorbei und knallte gegen die Holzabgrenzung.

„Exgüsi!“, hörte er Urs rufen.

„Das war knapp“, sagte Matteo. „Letztes Jahr bei einem Turnier in Solothurn hat Urs das Knie von Ueli Schmidt getroffen. Das musste mehrfach operiert werden, Ueli hinkt bis heute.“

Weiter ging's, Edgar legte immer besser, Matteo immer schlechter, Rolf

schoss gut, Felix ebenfalls, sodass die Gegner Aufnahme für Aufnahme immer weiter in Rückstand gerieten. Wieder einmal musste gemessen werden, Rolf drückte dazu Edgar das Maßband in die Hand, der in die Hocke ging und im nächsten Moment, weil Felix gegen seine Schulter stieß, das Gleichgewicht verlor, was ihm vermutlich das Leben rettete, denn so wurde sein Kopf von der heranfliegenden Eisenkugel, einer Obut Nexius, nur gestreift. Blut rann ihm die Stirn runter und tropfte auf den Kies, sein Blick wechselte leicht benommen hin und her zwischen den Kastanienbäumen und den besorgten Gesichtern von Matteo und Felix.

„Exgüsi!“, rief Urs wieder und kam mit bestürzter Miene herbeigeeilt. Felix brachte Edgar ins Spital, nach eingehenden Untersuchungen konnte eine Gehirnerschütterung ausgeschlossen werden; man behielt ihn noch eine Stunde zur Beobachtung da, dann fuhr Felix ihn ins Hotel.

„Urs ist dein Freund, sagst du?“

„Nicht direkt.“

„Das hat man vorhin deutlich gesehen. Soll ich dir was verraten? Urs ist weit und breit der beste *tireur*, mit einer Trefferquote von mindestens achtzig Prozent. Wer aus einer Entfernung von sechs bis zehn Metern bei acht von zehn Würfen eine Boulekugel trifft, der trifft aus derselben Entfernung bei zehn von zehn Würfen den Kopf eines Menschen. Bei einem Volltreffer hätte es ganz böse ausgesehen und Urs, getarnt als Unfall, damit den perfekten Mord begangen.“

„Ist das nicht etwas übertrieben?“

„Und die Verletzung von Ueli Schmidt? Glaub nur ja nicht, dass das ein Unfall war! Es war die Strafe dafür, dass Ueli, der mit Urs jahrelang erfolgreich Turniere bestritten hatte, mit diesem nicht mehr weiterspielen wollte. Und warum? Weil Ueli Urs' Blick, wenn er in einem Spiel mal schlecht legte, nicht mehr länger ausgesetzt sein wollte. Aber einem Urs kündigt man nicht folgenlos die Kooperation, das gilt auch fürs Pétanque. Also, ich weiß ja nicht, was zwischen dir und Urs vorgefallen ist, aber an deiner Stelle würde ich mich zukünftig davor hüten, in die Nähe seiner Kugeln zu geraten!“